

Gestern haben wir die gebündelten Vorschläge zur Sanierung der Stiftung dem Hauptausschuß vorgelegt. Heute wollen wir mit Ihnen als den Leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darüber diskutieren und uns beraten lassen.

Ich denke, wir alle hätten uns gewünscht, damit schon eher zu Rande zu kommen. Ich bedaure dies und leite für mich daraus die Konsequenz ab, zukünftig eher Entscheidungssituationen herbeizuführen.

Die vergangenen Wochen sind intensiv dazu genutzt worden, den notwendigen Klärungs- und Einigungsprozeß - insbesondere in Bezug auf die neue Struktur im Behindertenhilfebereich - herbeizuführen.

Wir werden Ihnen heute die Sanierungs-Vorschläge in vier unterschiedlichen Kapiteln vorstellen.

1. Zunächst ein kurzes Wort zu den notwendigen Maßnahmen für das Jahr 1994. Sie sind als Krisenintervention zu werten, um den drohenden Verlust so weit wie möglich zu senken. Herr Buschmann wird darauf eingehen und auch den Zusammenhang mit dem Wirtschaftsplan erläutern. Wir werden bei den Maßnahmen 1994 auch vor drastischen Schritten nicht zurückschrecken. Wir haben darauf geachtet, daß sie zu künftigen konzeptionellen und strukturellen Veränderungen nicht kontraproduktiv sind. Es wird auch darum gehen, heilige Kühe anzutasten. Wir haben aber keine andere Wahl, denn es geht um das Ganze der Stiftung - um ihren Erhalt.

2. Wir werden Ihnen eine neue Struktur der Zentrale mit erheblichen Einsparungen vorstellen. Diese Einsparungen sind beträchtlich. Sie betragen 68 %. Wir gehen dabei von konzeptionellen Überlegungen aus, die Ihnen im Ansatz bekannt sind. Alles, was hier verändert und abgebaut wird, dient dazu, baldmöglichst eine schlanke Holdingstruktur zu erreichen.

3. Wir werden Ihnen alle Einsparungs- und Umstrukturierungs - Maßnahmen in ihren jeweiligen finanziellen Auswirkungen auf einer Zeitschiene bis 1998 darstellen. Hinsichtlich der Sachkosten sind wir auf Grund der knappen Zeit noch nicht ganz so weit.

Erst mußten die Strukturen, vor allem auch im Behindertenhilfebereich klar sein. Damit haben wir es uns - wie gesagt - nicht leicht gemacht. Diese werden Ihnen von Herrn Dr.Scheile in einem 4. Abschnitt erläutert.

Dabei erfüllt mich mit Sorge, daß auf diesem langen Weg der Entscheidungsfindung für den Bereich der Behindertenhilfe Irritationen und Verletzungen entstanden sind. Inwieweit diese Schäden insgesamt oder welche von ihnen reparabel sind, vermag

ich nicht einzuschätzen, aber da gibt es sicher auch endgültige Brüche. Niemand wird leugnen können, daß die wirtschaftliche Sanierung der Stiftung nur mit einer inhaltlichen Neuorientierung - gerade auch was Führungsverhalten und Streitkultur angeht - einhergehen kann. So trat in der letzten Mitarbeiterversammlung zum ersten Mal das Phänomen auf, daß unterschiedliche Mitarbeitergruppierungen gegeneinander ziemlich unerbittlich ums Überleben gekämpft haben. Ich halte diese Entwicklung nicht für gut.

Wenn diese Einrichtung den Anspruch hat, sich diakonisch zu nennen, dann darf das diakonische Proprium kein Superadditum sein, das man je nach Lust und Weltanschauung einfach weglassen kann - und dann wird die Einrichtung zu einer bloß sozialen. Nein, das Diakonische als das, was diese Einrichtung auszeichnet, hat etwas zu sein, das mit allem anderen verwoben ist, ohne dabei nun den miefigen Geruch kleinkarierter Frömmigkeit zu verbreiten. Diakonie bedeutet in meinen Träumen, noch mehr Sensibilität im Umgang mit anderen aufzuwenden, noch mehr Bereitschaft, sich selbst kritisch anzugucken. Auf diesem Weg empfinde ich mich selbst als ein Lernender. Johannes Degen, der neue Direktor der Diakonischen Akademie, hat in einem Vortrag zum Thema "Die Identität der Diakonie" geäußert - und das finde ich sehr klug -, die Identität der Diakonie bestehe darin, daß sie ein ethisches Produkt herstelle. Wenn das Produkt unverwechselbar ethisch sein muß, kann der Herstellungsprozeß nicht beliebig sein, sondern unterliegt den gleichen Kriterien, wenn denn diese Identität auch glaubwürdig sein soll.

Die Losung für heute steht bei Esra im 9. Kapitel:

"Siehe, hier sind wir vor dir in unserer Schuld."

Wer glaubt, wenn überhaupt, seine Schuld nur vor Gott bekennen zu müssen, hat einen wesentlichen Aspekt übersehen. Die Offenbarung Gottes ist menschlich, in dem Gott an die Schuldfähigkeit des Menschen anknüpft und seinen Sohn zum Sühnopfer gibt. Aber als Menschen sind wir auch gottesebenbildlich, in dem wir nicht schicksalhaft mit der Schuld verwoben bleiben müssen, sondern die Freiheit haben, Erlösung anzunehmen und uns zu verändern. Weil das so ist, sage ich, es tut mir leid.

Unsere heutigen Beratungen sind ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einer hoffentlich trotz aller Schwierigkeiten erfolgreichen Sanierung der Stiftung. Viele haben dabei mitgeholfen. Ich danke an dieser Stelle den Mitgliedern des Sanierungsausschusses ganz besonders herzlich, aber auch denen allen, die zugearbeitet haben. Alle haben dabei nicht auf die Uhr geschaut, haben sich sehr engagiert und persönlich eingebracht. Weil dieser hohe Grad von persönlicher Identifikation bei so vielen zu spüren ist, bewahre ich mir immer noch eine große Portion Hoffnung.

Wir befinden uns in einem sehr intensiven Gespräch mit Mitarbeitervertretung und ÖTV. Wir sind alle der Überzeugung, daß solche schwerwiegenden und durchgreifenden Maßnahmen gegen die Arbeiterschaft wahrscheinlich nicht mit Erfolg durchgesetzt werden können. Wir brauchen dazu die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und natürlich Ihre Hilfe. Ich hoffe auf ein kritisches und offenes Gespräch, das von dem Wunsch beseelt ist, einander zu verstehen und nicht Schuld zuzuweisen.

12.4.1994

R.Baumbach